

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien.

Verlag von **Klimsch & Co.** in **Frankfurt a. Main**

besteht seit 1874 und wird versandt an alle Buch- und Steindruckereien in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland-Luxemburg, der Schweiz u. sonstigen Länder Europas sowie an eine große Anzahl (hauptsächlich deutscher) Druckereien in allen übrigen Weltteilen.

Auflage nachweislich **11500 Exemplare.**

Der Anzeiger erscheint wöchentlich — jeden Donnerstag. — Der Schluß für die Annoncen-Aufnahme erfolgt stets Mittwoch früh, nach Eintreffen der ersten Post. **Annoncen** in diesem Anzeiger finden rasche und weite Verbreitung in Fachkreisen. — Diejenigen Interessenten, welche den Anzeiger nicht gratis zu erhalten haben, können innerhalb des Deutschen Reiches zum Preise von 50 Pf. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten (Post-Zeitungsbestellliste Nr. 174) oder auch bei der Expedition direkt darauf abonnieren. Fürs Ausland beträgt der Abonnementpreis 3 Mk. pro Jahr bei direkter Zufendung.

In Verbindung mit dem Anzeiger steht die periodische Ausgabe des

Adressbuches für Buch- und Steindruckereien

welches, außer der Aufzählung der Firmen, auch detaillierte Geschäftsnotizen sowie eine genaue Aufstellung über die in jeder Druckerei beschäftigten Gehilfen und Maschinen enthält. — Man beliebe genau zu adressieren:

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien (Klimsch & Co.) in Frankfurt a. M.

Farbmesser

(gar. Sol. Qual.), 19 cm lang	175 Pf.
do. 22 cm lang	185 „
do. m. Rücken, 14 cm l.	175 „
Farbspachteln , mit Fuss	200 „
„ ohne Fuss	225 „
Farbkellen	200 „
Zurichtescheren	200 „
Zurichtemesser , zweiseitig, zum Einschieben	100 „
„ m. nachstellb. Klinge	125 „
Klopfhölzer	75 „

pro Stück exkl. Porto.

Paul Härtel

Maschinen- u. Utensilienhandlung für Buch- u. Steindruckereien
Reudnitz - Leipzig.

Bei Bestellungen von 10 Mk. an Frankozusendung innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Berlin W., **Gutenberg-Haus, Franz Franke, Mauerstr. 33,**
früher Danzig. **Ecke Behrenstrasse.**

Spezialität: Lieferung kompl. Buchdruckerei-Einrichtungen

mit allen Schriften, Maschinen und Utensilien in kürzester Zeit.

Meine langjährigen Erfahrungen als praktischer Buchdrucker setzen mich in den Stand, Buchdruckerei-Einrichtungen grösseren oder kleineren Umfanges in richtigem Verhältnis und den gewünschten Zwecken entsprechend zu machen. Jedes Uebermass in den Anschaffungen zu vermeiden und dadurch den Kostenpunkt verhältnismässig zu verringern. Wer sich vertrauensvoll an mich wendet, dem stehe mit Kostenanschlägen resp. spezifizierten Aufstellungen gern zu Diensten. **Kulante Zahlungsbedingungen.**

MÜLLER & HÖLEMANN
SCHRIFTGIESSEREI
DRESDEN

Druckerei-Einrichtungen u. Umgüsse
auf Pariser System in kürzester Zeit.
Reiche Auswahl und grosses Lager
von Schriften, Einfassungen etc.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.

Wilhelm Hoelmers

Schriftgießerei

Berlin, Friedrichstr. 226.

*Novitäten: Schreibschriften,
Einfassungen, Hier- und Tiefschriften,
Fertige Druckereien am Lager.*

A. Kraft, Tischlerei

mit Dampftrieb u. den neuesten Maschinen
eingerichtet. Geündet 1869.

➔ **Berlin S.** ➔

Brandenburg-Str. 24

fabriziert

Regale, Schriftkästen

dauerhafte
Setzschiffe

etc. in allen Grössen
in sauberster Arbeit
und versendet darüber auf Wunsch
➔ **illustrierte Preislisten.** ➔

Gebr. Grünebaum

Fachschreinerei mit Dampftrieb
Bürgel-Offenbach

Geündet 1850. empfiehlt Geündet 1850.

Regale, Setzkästen u. Zinkschiffe
gut und dauerhaft gearbeitet, grosser Setz-
kasten 5 Mk., kleiner Setzkasten 3 Mk.
Probekästen und illustrierte Preiskourante auf verlangen.

BERGER & WIRTH

früher G. Hardegen. Geündet 1823.

Fabrik von schwarzen und bunten

**BUCH- und STEINDRUCK-
FARBEN**

Firnissiederei Russbrennerei

VICTORIA WALZENMASSE.

LEIPZIG.

Messingzinnoberdruck

Stempelschneiderei

MANUSKRIPTE

BEILIEGENDE ZUGABEN

Schriftgießerei Emil Gursch
Berlin S, Prinzenstr. 12.

Gestern nachmittag verschied nach mehr-
wöchentlichem schwerem Leiden unser lieber
Kollege

Gustav Scholz

aus Liegnitz in der Blüte seiner Jahre.
Wir betrauern in demselben einen treuen,
braven Freund, dessen Andenken wir jeder-
zeit in Ehren halten werden. Möge dem
wackern Manne die Erde leicht sein!

Kassel, den 21. März 1888.

Die Gehilfen [270]
der Gebr. Gotthelftschen Buchdr.

Dieser Nummer liegt bei: **Graphischer Anzeiger**, Offertenblatt für Buch- und Steindrucker und verwandte Berufe, herausgegeben von der Graphischen Verlagsanstalt **H. Sachs** in Halle a. S. Auf der 4. Seite desselben ist bei Taschenrechnermeyer zu berichtigen: b) 1,75 Mk., c) 3,75 Mk.

Offerten ist eine Freimarke zur Weiterjendung beizulegen.

Lehrbriefe

in **eleganter Ausführung** und mit entsprechendem Text auf den inneren Seiten liefern auf chamois Naturkarton in haltbarer Enveloppe für 1,50 Mk. netto.

Die würdige Ausstattung dieses Formulars dürfte dasselbe allen Prinzipalen zur Benutzung für ihre Auslernenden sehr empfehlenswert machen. [264]

Alexander Waldow, Leipzig.

Kataloge von Waldows Lehrbüchern der Buchdruckerkunst liefert gratis/franko Alexander Waldow, Leipzig.

Correspondent

Erste
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

Inserate
pro Spalte 25 Pf.

XXVI.

Leipzig, Mittwoch den 28. März 1888.

№ 36.

Mit Nr. 37 schließt das erste Quartal des Correspondenten. Bestellungen, soweit das noch nicht geschehen, sind sofort aufzugeben. Für Nachlieferungen können wir nicht garantieren.

Königlich preussischer Gewerkverein.

Unter dieser Spitzmarke verbreitet sich ein Teil der Presse (sozialdemokratische und freisinnige) über das Resultat der Hamburger Generalversammlung. In der Hauptsache werden die bis jetzt bekannt gewordenen Bedingungen, unter denen die Zulassung unsers Gewerkvereins zum Geschäftsbetrieb im Königreiche Preußen erfolgen soll, abfällig beurteilt. Es sind dies die Sitzverlegung nach Berlin und das Recht der Bestätigung des Vorstandes seitens der Behörde. Man spricht von polizeilicher Kontrolle, Zerstörung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit und erwartet, daß die älteste und einst stolzeste Arbeiterorganisation Deutschlands nicht zu Kreuzen kriechen, im andern Falle, daß keine zweite Arbeiterorganisation sich ebenfalls unter polizeiliche Bevormundung stellen lassen werde. Die freisinnige Zeitung sagt u. a.:

„Wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruht, so würde damit ein ganz neues System der polizeilichen und politischen Beeinflussung der Arbeiterunterstützungsvereine eingeführt werden, dem Widerstand entgegenzusetzen alle unabhängigen politischen Parteien ein gleichmäßiges Interesse haben. Wir würden es bedauern, wenn sich der Unterstützungsverein der Buchdrucker diesen Bedingungen fügen wollte. Unseres Wissens gibt es jetzt eine Instanz, welche solche in den Gesetzen nicht begründete Beschränkungen der Arbeitervereine nicht zuläßt, sobald dieselbe angerufen wird.“

Durch die politische Brille betrachtet könnte ein „kgl. preussischer Gewerkverein“ allerdings das werden, was man ihm prognostiziert, ein „gefügiges Werkzeug in den Händen der herrschenden Gewalt, um, gleich den Kriegervereinen, an der Wahlurne einer von oben ausgegebenen Parole zu folgen“. Aber die Sache liegt wesentlich anders.

Wir haben einen Verein, der sich ganz ausschließlich mit Berufsinteressen beschäftigt, und für die Generalversammlung lag nur die Frage vor, ob diese Berufsinteressen auch in der angebotenen Form fernerhin noch in der bisherigen Weise gepflegt werden können. Diese Frage war nicht zu verneinen, man hätte denn der Berliner Mitgliedschaft die Fähigkeit absprechen müssen, die Leitung des Vereins im Sinne der Mehrheit der Mitglieder zu führen. Das ist aber kein politisches, sondern ein rein internes Bedenken. Da dieses Bedenken aber gar nicht ausgesprochen wurde, so fielen alle anderen von

selbst, zumal ja die Berliner Mitgliedschaft nur den Auftrag bekam, das Statut aufzustellen, etwaige Einwände der Behörde thunlichst zu begleichen und das Resultat der Abstimmung der Mitglieder zu unterbreiten.

Was kann nun geschehen? Entweder es kommt zwischen unseren Auftraggebern und der Berliner Behörde eine Vereinbarung gar nicht zu stande oder das Statut fällt so aus, daß von einer Fortführung der bisherigen Thätigkeit des Vereins füglich nicht die Rede sein kann — in beiden Fällen zerfällt die „älteste und einst stolzeste Arbeiterorganisation“ in kleine Teile, welche letzteren schwerlich von behördlichen Maßregelungen verschont bleiben, im übrigen auch gar nicht in der Lage sind, die Berufsinteressen in der bisherigen Weise zu pflegen. Diese Eventualität solange als möglich hinauszuschieben, das ist selbstverständliche Pflicht der Leiter des Vereins und diese sind dabei in der angenehmen Lage, von der übergroßen Mehrzahl der Mitglieder unterstützt zu werden.

Was speziell die zwei Hauptpunkte betrifft, von welchen die Zulassung zum Geschäftsbetrieb abhängig gemacht ist, die Sitzverlegung nach Berlin und Bestätigung des Vorstandes, so vermögen wir beim besten Willen etwas Gefährliches für den Verein darin nicht zu erblicken, zumal wenn sich die Berliner Kollegen der eigentl. selbstverständlichen Forderung unsererseits anbequemen — und das werden sie sicher thun —, bei Beurteilung der allgemeinen Verhältnisse nicht den Berliner Maßstab anzulegen. Vom politischen Standpunkte — darüber sind sich doch wohl alle Beteiligten klar — kommt es gar nicht in Betracht, ob die Berliner oder eine andre Polizei den Verein beaufsichtigt, unter Umständen sind wir in Berlin, weil an der ersten Stelle, vor behördlichen Scherereien weit mehr geborgen als irgend anderswo. Ebenso ist es mit dem zweiten Punkte, der Bestätigung des Vorstandes. Abgesehen davon, daß es bisher hier und da Gebrauch war, einen Verein aufzulösen, weil sich in dem Vorstände mißliebige Personen befanden, so hat die preussische Regierung den sozialdemokratischen Bestrebungen den Krieg erklärt, was wunder, wenn sie sich versichert, daß in den zugelassenen Arbeitervereinen die Leitung nicht Personen in die Hand gespielt wird, welche diesen Bestrebungen offen huldbigen, sich also der Regierung gegenüber im Kriegszustande befinden? Sie hat dazu um so mehr einen Rechtstitel, als ja vielfach der Versuch gemacht worden ist, Berufs- und andere dergleichen Vereine nur als Mittel zum Zwecke zu benutzen. Der U. V. D. B. kann mit Genugthuung konstatieren, daß alle seine Mitglieder, gleichviel welcher Gesinnung sie waren, sich stets den Berufsinteressen unterordneten, auch nicht einmal den Versuch machten, den Verein nach irgend einer Seite hin zu kompromittieren, sie

haben also auch keine Veranlassung, diese zweite Bedingung gar so drastisch zu nehmen, es bleibt eben auch in dieser Beziehung im wesentlichen bei dem Hergebrachten, bei der Annahme, daß ein Mitglied, welches sich in der Öffentlichkeit bewegt, zur Leitung der Vereinsangelegenheiten nicht berufen wird.

Was die „polizeiliche Kontrolle“ betrifft, ferner die Zerstörung der „Selbständigkeit und Unabhängigkeit“, so möchten wir doch wissen, welcher andre Arbeiterverein nicht unter polizeilicher Kontrolle steht oder wirklich selbständig und unabhängig ist. In Deutschland ist uns von einem solch unabhängigen Arbeitervereine bis jetzt nichts bekannt geworden, im Gegenteile war noch immer zu bemerken, daß die „polizeiliche Kontrolle“ selbst da ausgeübt wurde, wo sie absolut unnötig war, ihr Dasein also wohl mehr der Gespensterseherei verdankte. Wenn nun gar noch die „Freisinnigen“ sich in die Brust werfen und uns ihr Bedauern ausdrücken zu müssen glauben, so möchten wir daran erinnern, daß deren Presse unsern Vereine bisher nichts weniger als hold gesinnt war und bei Tarifbewegungen jederzeit die Lärmtrommel gegen uns rührte und thatsächlich stets an der Spitze derer marschierte, welche gegen die „unverschämten Gehilfen“ zu Felde zogen.

Legen wir also die politische Brille beiseite und betrachten die Sachlage objektiv vom Standpunkte der Berufsinteressen. Da ergibt sich denn, daß es eines Arbeitervereins, der seit 22 Jahren mit Erfolg gewirkt und manche Fährlichkeit mit Geschick erfolgreich überwunden hat, geradezu unwürdig wäre, seine Existenz aufzugeben, weil man ihm — wie schon oft dagewesen — einige kleine Steinchen in den Weg legt. Und selbst für den Fall, daß einige dieser Steinchen für den Augenblick nicht aus dem Wege geräumt werden könnten, ist es besser, dies der Zukunft zu überlassen, als sich um 20 Jahre zurück in den Schmolzwinkel zu versetzen und ruhig zuzuwarten, bis es anders wird. Wer die verfloßenen 20 Jahre mit durchgemacht hat, der weiß, wie sehr schwer es ist, etwas Ganzes zu schaffen, der wird es mit uns nur für Leichtsinns halten, ohne Gewähr für die Zukunft das Gebäude einzureißen, solange es noch, wenn auch unter etwas erschwerten Umständen, bewohnbar ist. Warten wir also Gewehr bei Fuß bis es anders wird und werfen das Gewehr selbst nicht hinweg, so werden wir im Interesse unsers Vereins und im Interesse unsers Berufs handeln. Wie weit wir in der Nachgiebigkeit gehen können, ohne die Ehre und das Ansehen des Vereins zu schädigen, das läßt man uns besser selbst entscheiden, dazu bedürfen wir fremder Hilfe nicht und können sie auch nicht brauchen, weil Fremden das Verständnis unsers Berufsvereins mangelt.

Die Photographie der Stimme.

Ueber die neueste Erfindung Edisons, die Verbesserung des Phonographen, von der die gesamte deutsche Presse bereits als von einem wahren Wunder Notiz genommen, bringt die Neue Züricher Zeitung einen launigen Artikel, dem wir das Folgende entnehmen.

Nach den Berichten der englischen und amerikanischen Fachpresse ist die Empfindlichkeit des neuen Apparates eine außerordentliche. Das leiseste Flüstern soll sich aufs treueste einzeichnen und mit all seinen Modulationen wiedergegeben werden. Der Scientific American erzählt von einigen Prüfungsversuchen im neuen Laboratorium Edisons bei Llewellyn Park (Orange), welche die wunderbarsten Resultate ergeben haben.

Welche Revolutionen durch einen so vervollkommenen Apparat in Aussicht stehen, kann sich die Phantastie eines jeden einzelnen ausmalen. Ganz nahe liegt, daß es manchem unter gewissen Umständen geraten erscheinen wird, einen Brief, anstatt ihn zu schreiben, dem Phonographen zu diktieren. Man übersendet den betreffenden Wachsstreifen dem Adressaten durch die Post. Dieser wird ihn in seinen Apparat thun und die Stimme seines Korrespondenten vernehmen; er wird die Stimme wiedergegeben finden mit allen feinen Einzelheiten der Intonation, des Accents, des Timbres, so daß eine Unterschrift überflüssig ist; er wird den Absender an der Stimme erkennen, er wird glauben, ihn neben sich sitzen zu haben. Und man wird dieser Stimme immer wieder von neuem lauschen können, so lange, bis sich der Wachsstreifen abgenutzt hat. Vielleicht wird man sogar den Wachsstreifen erneuern können, indem man die Stimme des einen Apparates in den zweiten hineinsprechen läßt. So wird man seine Stimme aus seinen verschiedenen Lebensaltern aufbewahren können; man wird noch als Greis hören können wie man als Kind sprach. Und damit taucht am Horizonte der Zukunft das Phonographalbum auf als schöne Ergänzung zum Photographiealbum. Wie man bisher die Züge seiner Lieben, Bild an Bild, getreulich aufbewahrte, so wird man fürder auch deren Stimmen, Phonogramm an Phonogramm, aufbewahren; und wenn der Mann sich in die holden Täuschungen seiner Jugend zurückversetzen will, so wird er an das Phonographalbum eilen und einen sorglich gehüteten Wachsstreifen in den Apparat thun, aus welchem ihm die innige Stimme seiner damaligen Braut herausflüstern wird das erste süße „Ich liebe dich!“

Edison ist jetzt mit der Konstruktion eines Spezialapparates für Zeitungen beschäftigt. Die besondere Vorrichtung besteht in einem Pedal, welches das Diktat des Phonographen alle zehn Worte zu unterbrechen erlaubt. Nehmen wir an, daß der Berichterstatter sein Phonogramm einer Zeitung sendet, so ist mit diesem Apparate kein Umschreiben des Phonogramms in gewöhnliche Schrift mehr nötig. Das Phonogramm kann sofort in die Hände des Setzers gegeben werden, der durch die Unterbrechungen des Diktates Zeit gewinnt, die erlauchten zehn Wörter zu setzen; danach genügt ein Tritts auf das Pedal, um den Apparat zu ferneren zehn Wörtern zu bewegen. Welche Erleichterung für die Setzer, die nicht mehr die zuweilen unglücklich schlechten Handschriften der Mitarbeiter zu entziffern brauchen. Welch eine Hilfe für diktierende Menschen, die keinen Sekretär finden können, der ihnen gut und schnell genug schreibt!

Nehmen wir an, der Apparat bewährt sich, so steht nichts im Wege, auch phonographische Bücher zu veröffentlichen. Man wird in der Vorrede den geeigneten Leser oder vielmehr Hörer bitten, Schillers Demetrius in der Sprache von Strakosch zu genießen oder Fritz Reuters Ode Kamellen im Vortrag eines neuen Kräpelin, wobei man den Dialekt kennen lernt. Und was von den Büchern gilt, das gilt nicht minder vom Theater und von der Musik. Daß sich Konzerte phonographisch aufschreiben lassen, scheint ein Versuch Edisons zu beweisen. Nach einem Berichte gab ein Edisonisches Phonogramm eines Orchesters die einzelnen Instrumente mit so großer Genauigkeit wieder, daß sie deutlich von einander zu unterscheiden waren. Es wirkten in dem Orchester z. B. zwei Pianos mit, in deren Klangfarbe leichte Verschiedenheiten bemerkbar waren. In der phonographischen Wiederholung behaupteten die Zuhörer, diese Verschiedenheiten recht wohl wahrnehmen zu können. Man sieht, daß die Photographie der Stimme sozusagen eine entschiedene Sache ist.

Jedenfalls würde der neue Phonograph ein ausgezeichnetes Kanaklitz sein, falls er sich bewährt. Er würde dem mündlichen Gerichtsverfahren erst die Vollenbung geben, die Sicherheit der Aussage.

Der Phonograph ist also nicht tot, er lebt. Wir werden baldigt das Urteil der europäischen Autoritäten hören. Die alte Welt hat allen Grund, gegen

die amerikanischen Erfinder mißtraulich zu sein: sie darf aber nicht vergessen, daß Edison, trotz seiner Vorliebe für die Reklame, ein großer Erfinder ist, dem sie viel zu verdanken hat, und daß allem, was die anglo-amerikanische Fachpresse über den neuen Phonographen berichtet, kein prinzipielles Bedenken entgegensteht.

Auf dem Wege nach Honolulu.

Eine wahre Begebenheit, erzählt von Fritz Mettcher.

Auf der von Spaziergängern gern besuchten Festungspromenade Christianias wandelten vier Jünger Gutenbergs müßig einher. Der Umstand, daß dies an einem schönen Sommernachmittage mitten in der Woche geschah, mußte zu der Annahme veranlassen, daß es entweder Blaumacher waren, welche das prächtige Wetter zum Tempel hinausgelockt hatte, oder unfreiwillige Nichtsthuer. Ein Sachverständiger, welcher das Leben und Treiben der Buchdrucker kennt, wäre indes nicht lange darüber in Zweifel gewesen, welche von beiden Kategorien hier vorlag: Blaumacher, selbst wenn sie noch so abgebrannt sind, machen keine so verdrießlichen, gelangweilten Gesichter, wie dieses Kleeblatt solche aufwies. Kein Wunder, denn schon seit mehreren Wochen befanden sich die Bedauernden „auf Lager“ und hatten auch für die nächste Zeit keine Aussicht, irgendwo unterzukommen. Die Reiseaison stand im Zenith und über der schwarzen Kunst lagerte die Schwüle der Saurergrurzeit.

Die vier waren Schicksalsgefährten. Sie hatten in einer und derselben Druckerei gestanden und gemeinschaftlich an einem größern Werke gearbeitet, welches ihnen längere Zeit hindurch befriedigenden Verdienst verschafft hatte. Wöglich war eine Stocung in ihrer Thätigkeit eingetreten. Der bis dahin so schreibwütige Autor, der sonst alles zu langsam gegangen, hatte, von der schönen Jahreszeit angelockt, die Feder bei Seite geworfen und war, gleich anderen Bevorzugten, denen es günstige Umstände erlauben solche Reizung zu befriedigen, in die Sommerfrische hinausgeeilt. Daß einige von den Verhältnissen ungünstig ausgestattete Menschen darunter leiden würden, kümmerte den gelehrten Mann wenig.

Allerdings hatte man unserm Kleeblatt keine eigentlichen Sätze befehrt. Es wurde damals (Ende der 70er Jahre) in nordwestlichen Werkdruckerien allgemein so gehalten, daß man keinem der berechnenden Setzer kündigte, solange eine besondere Veranlassung nicht vorlag; es blieb jedem freigestellt, bei eintretendem Arbeitsmangel aufzuhören oder so lange zu pausieren, bis Manuscript für ihn einlaufen würde. Wählte man das letztere, so durfte man es sich nicht verdrießlich lassen, täglich wenigstens einmal an „maßgebender Stelle“ nachzufragen, um nicht etwa stillschweigend beiseite geschoben zu werden. Obgleich ein im großen und ganzen für die Gehilfen nicht ungünstiger Tarif vorhanden war, gab es eine Zeitentschädigung nicht. (Schreiber dieses weiß nicht zu sagen, ob sich diese Verhältnisse seither geändert haben.) So konnte mancher Setzer mit Recht behaupten, Kondition in dieser oder jener Druckerei zu besitzen, obwohl er vielleicht seit Monaten den Winkelhaken nicht mehr angerührt hatte. In einer solchen Lage befanden sich die Helben dieser kleinen Geschichte: sie waren allesamt in Kondition, hatten aber seit Wochen nichts andres zu thun als spazieren zu gehen.

Es war ganz begreiflich, daß die vier Kollegen in der gemeinsamen mißlichen Lage zusammenhielten; gleiche, besonders ungünstige Verhältnisse führen ja die Menschen gern zu einander. Ueberdies umschlang das Band persönlicher Freundschaft die früheren Gassengepänne und es verstand es sich denn von selbst, daß, wie sie sonst „Speck“ und „Sauer“ reblich mit einander geteilt, sie jetzt nach Kräften bestrebt waren, sich gegenseitig über das Trübfelige ihrer Lage hinwegzuhelfen.

Dieses Zusammenhalten war allerdings insofern merkwürdig, als es ein internationales Bündnis vorstellte. Die Teilnehmer gehörten vier verschiedener Nationalitäten an, die sich im Norden zwar häufig begegnen, aber meist gern einander aus dem Wege gehen, wenn sie es nicht vorziehen sich gegenseitig zu reiben. Betrachten wir uns die Unglücksbündel etwas näher. Unter ihnen sticht besonders hervor die Hünengestalt des Dänen Nielsen, der die anderen bedeutend überragt; er mißt seine 6 Fuß, mit Cylinder 7 Fuß. Seine exzentrische Natur duldet nämlich keinen andern Hut und er ist sich selbst nie groß genug. Es macht ihm viel Vergnügen, die sonst feststehende Thatfache, daß unter allen Ständnariern seine Landsleute in physischer Beziehung die winzigsten sind, Vügen zu strafen. Hier gelingt ihm das auch vollständig, denn sowohl der Norweger Jakobsen als auch Palmgren, der Schwede, erreichen seine Höhe bei weitem nicht. Dafür zeichnet sich der letztere durch seine Ausdehnung ins Horizontale aus:

sein Schmerbauch hat ihn zu einem Unikum unter den Buchdruckern der Hauptstadt gemacht und ihm den Beinamen „Fette Korpus“ eingetragen. Die bescheidenste Figur der Gesellschaft ist Müller, der „Kleine Deutsche“, wie man ihn hieß; er bildete in seinem Aeußern einen diametralen Gegensatz zu Nielsen, was nicht verhinderte, daß gerade diese beiden die unzertrennlichsten Freunde waren.

In der ersten Zeit ihrer Arbeitslosigkeit, so lange noch kleine Ersparnisse vorhanden gewesen, war es den Verbündeten nicht schwer gefallen, sich die Zeit angenehm (wenn auch vielleicht nicht gerade nützlich) zu vertreiben. Es bedarf hier gewiß keiner Erklärung darüber, auf welche Weise Buchdruckergehilfen, welche bei Antritt ungewilliger Ferien aus Versehen noch etwas Klingendes in der Tasche haben, sich zu ihrem „far niente“ das „dolce“ zu gestalten pflegen; ein jeder weiß das aus eigener Erfahrung. Ebenso bekannt ist auch der vielseitige Katzenjammer, der sich dann bei zunehmender Ebbe mehr und mehr Geltung verschafft und schließlich zur alleinigen Herrschaft gelangt, nur hier und da noch durch ein bißchen Galgenhumor unterbrochen.

In diesem letztern Stadium befanden sich offenbar unsere Helben, wie aus dem oben geschilderten Ausdruck ihrer Gesichter genügend hervorging. Es war gewiß als ein Glück anzusehen, daß sie alle noch jung und keiner von ihnen verheiratet war.

Lange standen sie schweigend an einem Punkte der Promenade, wo Hafan und Fjord im Rahmen der Gebirgsumgebung den imposantesten Anblick bieten. Es war augenscheinlich, daß selbst dieses herrliche Panorama ihre gedrückten Gemüter nicht zu erheben vermochte. Sie hatten ja schon hundertmal an dieser Stelle gestanden und empfanden nur noch die Wahrheit der alten Theorie, daß die hervorragendsten Schönheiten der Natur und Kunst bei leeren Taschen (und womöglich Magen) bedeutend an Reiz verlieren.

Endlich sagte Jakobsen, auf das lebhafteste Treiben unten am Hafen hinabdeutend: „Ist nicht eine große Thorheit von uns, daß wir so herumlungern und kaum etwas zu beißen haben, während da unten Mangel an Arbeitskräften ist? Laßt uns einen kühnen Entschluß fassen und einmal den Versuch machen, unser Brot als Tagelöhner zu verdienen. 's ist zwar für Setzer eine ungewöhnliche Sache, Schiffsgüter zu schleppen und der Anfang wird auch ziemlich schwer sein, aber mit einiger Übung könnte es uns bald gelingen, dem besten Packträger erfolgreich Konkurrenz zu machen.“

Dieser Vorschlag schien den anderen nicht zu behagen; sie schüttelten die Köpfe. Zwar waren sie alle darin einig, daß eine solche Arbeit für sie durchaus keine Schande wäre, doch fühlten sie sich dazu nicht geeignet. Auch meinte Nielsen, daß für eine so muskulöse Thätigkeit die zart organisierten Glieder von Typographen viel zu gut seien.

Indessen hatte Jakobsen durch seinen Vorschlag eine Frage angeregt, deren Dringlichkeit jeder der Beteiligten fühlte. Man sah ein, daß es so wie bisher nicht weitergehen konnte. Eine in der Nähe stehende Bank wurde okkupiert und nun begann eine tiefere Beratung über die Schritte, welche vorzunehmen wären, um einem langsamen Hungertode vorzubeugen.

Alle nur denkbaren und undenkbaren Einfälle kamen zur Diskussion: u. a. Etablierung eines Käsehandels, Errichtung einer Buchdruckerkeiße, Gründung eines Arbeiterblattes, Entdeckungstour nach dem Nordpol, Anschluß an eine reisende Schauspielertruppe oder Zirkusgesellschaft zc. zc., kurz, lauter Ideen stellten sich ein, die in gleicher oder ähnlicher Weise stets zum Vorschein kommen, wenn in einer Gesellschaft konditionsloser Buchdrucker Zukunftspläne erörtert werden. Da indessen alle diese Projekte mehr oder minder in das Reich der Utopie verwiesen werden mußten, ergab die Beratung schließlich das einzige Resultat, daß wohl nichts andres übrig bleiben würde als eine regelrechte „Walze“. Für eine solche vermochte sich jedoch außer Müller, dessen hervorragendste Eigenschaft eine noch ungebändigte schwärmerische Reiselust war, niemand sonderlich zu erwärmen.

Eben wollte man daran gehen, die Verhandlungen mißmutig abzubrechen, als Nielsen plötzlich wie elektrisiert aufsprang und sich mit beiden Händen vor die Stirne schlug; der Cylinder, empfindlich getroffen, rollte in den Sand. „Eine Idee, eine göttliche Idee!“ rief der Exaltierte, und die strahlende Miene, welche in sein Antlitz getreten, schien diesen Ausruf zu rechtfertigen. „Daß mir das nicht eher einfällt!“ fuhr er fort, und nachdem er seine Höhe wieder auf 7 Fuß vervollständigt, räusperte er sich und hielt eine pathetische Rede folgenden Inhalts: „Freunde in Gutenberg! Gebt Euch nicht länger unnützer Grübeleien hin, sondern thut Eure Ohren auf und vernehmet, was soeben wie eine Erleuchtung über mich kam. Wir sitzen hier und schmieden Pläne, von denen der eine unausführbarer ist als

der andre, während uns das Gute so nahe liegt! Wißt Ihr denn nicht, daß eine Völkerschaft ausgegangen ist von Honolulu, anzuwerben europäische Kolonisten zur Urbarmachung und Bebauung der gesegneten Hawaii-Inseln, zu zivilisatorischer Einwirkung auf deren barbarische Bewohner? Auch in Drammen, unweit von hier, hat König Kalafau zu diesem Zweck eine Agentenschaft errichten lassen. Laßt uns seinem Rufe folgen und uns jener erhabenen Kulturmission widmen. Oder kann es eine schönere Aufgabe geben für uns, die wir als Pioniere menschlichen Fortschrittes gelten, als diejenige, Bildung und Wissenschaft in jene fernen Lande zu tragen und der Zivilisation ein neues Stück Erde zu erobern? Wenn Ihr meinem Vorschlage folgt, so fahren wir morgen mit dem Frühzuge nach Drammen und stellen uns dort dem Agenten Sr. exotischen Majestät zur Verfügung. In vier Wochen befinden wir uns dann auf dem Wege zu den gelobten Inseln, und ich zweifle nicht daran, daß wir dort unser Glück machen werden. Denn im Vergleich zu der Ureinwohnerschaft sowohl wie zu den einwandernden Elementen, welche fast nur aus Bauernknechten und Arbeitern niedriger Bildung zusammengesetzt sind, würde man uns als die Vertreter der Intelligenz betrachten und darnach behandeln. Binnen kurzer Zeit hätten wir Kalafaus Gunst erworben und besäßen in gutbesoldeten Staatsämtern dauernde Kondition. Ich empfehle diesen Plan dringend zu Eurer Diskussion und Annahme."

Nielsen hatte mit Eifer und jener überzeugungsvollen, einer bessern Sache würdigen Beredsamkeit gesprochen, welche eine gewisse, übrigens ehrenwerte Art Kollegen kennzeichnet, die zu tief in die Geheimnisse der ihr überlieferten Manuskripte geduckt, sich für äußerst durchgebildet hält und ihre vermeintliche geistige Ueberlegenheit gern bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zur Geltung zu bringen bestrebt ist. Diese Eigenschaft Nielsens war seinen Freunden wohl bekannt und hatte ihnen schon manche ergötzliche Stunde bereitet. Auch jetzt blieb die Wirkung nicht aus. Die konditionslosen Gesichter hellten sich während der von Illusionen strotzenden Ausführungen des überspannten Kollegen mehr und mehr auf. Den gemachten Vorschlag faßten sie vorderhand von der komischen Seite auf. Als jedoch Nielsen hierüber sehr entrüstet that, begann eine Beratung über das Projekt, so eingehend, als es bei der Leichtsinngigkeit 20jähriger Gemüther möglich ist. Es dauerte nicht lange, so war man bei dem Beschluß angelangt, den undankbaren Boden Europas auf immer zu verlassen und sich im Stillen Ocean ein besseres Dasein zu begründen. Entscheidend war der Umstand, daß man kein Geld zur Reise brauchte.

Spät am Abende trennten sich die Freunde in der festen Absicht, sich am andern Morgen rechtzeitig am Bahnhofe zu treffen. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

* Berlin, 23. März. Die Firma Wilhelm Gronaus Buchdruckerei und Schriftgießerei bezeichnet den in der Berliner Korrespondenz in Nr. 34 enthaltenen Satz: „Von einer Kondition auf längere Zeit ist übrigens in diesem Geschäft schon lange keine Rede mehr — die Kondition daselbst kann nur als Ausnahme betrachtet werden“ — als unwahr, und führt als Beweis an, daß „bekanntlich“ die meisten Gießer 20—25 Jahre lang in dem Geschäft thätig sind. — Der betr. Herr Berichterstatter nimmt, wenn sich die Sache so verhält, wohl auch seinerseits Veranlassung, die gedachte Aeußerung zurückzunehmen.

M. Kassel, 23. März. Nach dreiwöchentlichem schwerem Leiden verschied am 20. d. M. in Folge eines Lungenleidens und Magenleibes unser treuer Kollege, der Faktor der Gebrüder Gotthelfschen Offizin Gustav Scholz, in seinem kaum vollendeten 28. Lebensjahr. Einen beredten Beweis, welche Liebe und Anhänglichkeit der Verstorbene besaß, lieferte dessen heute stattgefundenes Leichenbegängnis, an dem sich drei der Herren Chefs und wohl über 60 Kollegen beteiligten. Um der jungen Witwe die nicht unbedeutenden Beerdigungskosten in etwas zu erleichtern, hatten 16 Kollegen der obengenannten Offizin es sich zur Aufgabe gemacht, den treuen und braven Mitarbeiter vom Trauerhaufe (Behlheiden) bis zum Grabe selbst zu tragen. Als der überaus reich mit Vorbeerkränzen geschmückte Sarg in der Gruft gesenkt wurde, sang der Sängerkor der Typographia den Choral „Was Gott thut, das ist wohlgethan“, und nachdem der Geistliche mit seiner Rede geendet, riefen dem Verewigten die Sänger als letzten Scheidegruß „Wie sie so sanft ruhn“ nach. Beim Verlassen der Grabstätte rollten manchem Kollegen die Thränen aus den Augen. So ist denn

ein guter Mann und rechtschaffener Kollege von uns geschieden und hat den Kampf uns Dasein geendet, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. Leicht sei ihm die Erde!

* **Ungar Oesterreich.** Nach einer von der Buchdruckertags-Kommission in Graz aufgestellten Statistik ver-ausgabte der Zentralverein der Buchdrucker und Schriftgießer Böhmen an 21 Zahlstellen mit 856 Mitgliedern im Jahr 1886 265 fl. Viatikum und zwar 318,20 fl. einfaches und 46,80 fl. erhöhtes. Die Zahl der Reisenden betrug 553, davon waren aus Oesterreich 298, Ungarn 40, Deutschland 200, anderen Ländern 15. Auf der Tour Wien-Linz-Salzburg-Tirol-Borarlberg mit 8 Zahlstellen wurden gezahlt 1670,20 fl. an 761 Reisende (281 aus Oesterreich, 189 aus Ungarn, 249 aus Deutschland, 27 aus der Schweiz und 15 aus anderen Ländern). — Auf der Tour Wien-Graz-Klagenfurt-Laibach-Triest mit zehn Zahlstellen wurden verausgabt 1586,40 fl. an 549 Reisende (aus Oesterreich 218, Ungarn 175, Deutschland 132, Schweiz 12, anderen Ländern 12). — Auf den Touren Wien-Brünn-Prag und Wien-Brünn-Olmütz-Troppau-Kraukau mit 15 Zahlstellen wurden verausgabt 1919,80 fr. an 1108 Reisende (aus Oesterreich 548, Ungarn 167, Deutschland 345, Schweiz 10, anderen Ländern 28). — Viatikum wird gezahlt in Wien 4 fl., Graz, Brünn, Prag 2 fl. (in den übrigen Zahlstellen des böhmischen Zentralvereins 20—50 fr.), Kraukau und Czernowitz 2 fl., Innsbruck 2 fl. im Winter, 1,50 fl. im Sommer, Linz, Klagenfurt, Triest 1,50 fl., Wiener-Neustadt, St. Pölten, Marburg, Laibach, Troppau, Teschen 1 fl., Bozen 80 kr. (im Winter 1,20 fl.), Salzburg 70 kr. (erhöhtes 1 fl.), Olmütz und Bietitz 70 kr., Freiwaldau 60 kr., Bludenz 50 kr. (im Winter 80 kr.), Rudolfswert 50, Freudenthal und Jägerndorf 40, Kremsier, Ostrau und Znaim 30 kr. In Udine werden 2 Lire gezahlt. — Nach obigen Aufstellungen entfällt auf jedes Vereinsmitglied in den österreichischen Vereinen ca. 1,50 fl. Viatikumssteuer, während in Deutschland im gleichen Jahr 1886 an Reisegeld pro Mitglied ca. 9,50 Mk. zu zahlen waren.

Bundschau.

Die Graphischen Künste, Nr. 6, bringen an der Spitze der Nummer in entsprechender Umrahmung ein Gedicht von R. Ortman: An des Kaisers Gruft. Dann folgt ein Artikel über Seksmaschinen und Matrizen-Stanzmaschinen (nach William Blades in Printers' Register), ferner eine Beschreibung nebst Abbildung der Ziegeldruckpresse für Zweifarben- und Dreifarben-Druck (s. u.), endlich ein Artikel über Dags Schattierungsmedien für Lithographie, Zinno-graphie und Zinkotypie. Eine Beilage zeigt neue Reihen-Einfassungen für ein- und mehrfarbigen Druck von Klinkhardt.

Im Verlage von Chr. Haun in Darmstadt erscheint vom 1. April ab der Darmstädter General-Anzeiger. Derselbe soll in einer Auflage von 3200 Exemplaren gratis in Darmstadt-Bestellungen verteilt werden.

Durch kreisamtliche Verfügung vom 21. März sind in Darmstadt die Nummern 68 und 69 der Hessischen Bürgerzeitung (Verlag von H. Müller) sowie das fernere Erscheinen der gedachten Zeitung auf Grund des § 11 Abs. 1 und 2 des Reichs-gesetzes vom 21. Oktober 1878 verboten worden. Ein Versuch, die Zeitung unter anderm Titel erscheinen zu lassen, wurde von der Polizei verhindert.

Der verantwortliche Redakteur der Dresdner Gerichtszeitung Matth. Spendel hatte sich wegen eines Straßendurchbruches gegen den Dresdner Stadtrat und zwei Privatleute derb ins Zeug gesetzt. Dabei waren ihm jedoch schwere Beleidigungen, insbesondere gegen die genannte Behörde unter-lausen, was das Gericht mit vier Wochen Gefäng-nis belegte.

In dem Prozesse der Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig gegen den Redakteur der Deutschen Buch-druckerzeitung in Berlin ist der letztere zu 25 Mk. Geldstrafe und in die Kosten verurteilt worden.

In Bern starb der Dichter Drammor (Ferdinand v. Schmid). Derselbe hatte lange Jahre in Brasilien als Chef eines Handelshauses (F. Schmid, Groß & Co. in Rio de Janeiro) gelebt, ehe er im Jahr 1860 durch einen Band „Poetische Fragmente“ eine gewisse Berühmtheit erlangte. Schmid war am 22. Juli 1823 zu Muri bei Bern geboren und nach vollendeter Lehrzeit nach Brasilien gegangen, wo er sich durch Unternehmungsgeist und Thatkraft zum Chef des genannten großen Handelshauses emporschwang. 1852 wurde er österreichischer Generalkonsul für Brasilien. 1873 erschienen Drammors „Gesammelte Dichtungen“. Auch über die politischen und sozialen Zustände Brasiliens und allerlei kolonialpolitische Fragen hat Schmid geschrieben.

Die Leipziger Kunsthandlung von Karl B. Lorck ist auf Herrn Karl Jul. Dehlmann übergegangen.

In Offenburg eröffnet der daselbst bei Ad. Beck bisher als Faktor thätig gewesene Kollege Friedrich Zeiser mit 1. April eine kleinere Accidenz-druckerei und damit die dritte Druckerei am Orte.

Die Herren Hölzle und Spranger in München haben eine Neuerung an Ziegeldruckpressen mit schwingendem Fundamente patentieren lassen, durch welche es ermöglicht wird, zwei Farben ohne Wechsel des Farbwerkes zu drucken. Der bisherige Ziegel oder event. auch die Form erhält eine weitere Platte oder einen Rahmen, welcher in der Mitte in einer Achse des Fundaments drehbar bzw. verschiebbar ist. Eine beliebig anzuordnende Vorrichtung dreht diese Platte vor dem Schließen des Ziegels bzw. vor dem Drucke desselben gegen die Form um 90°, ebenso beim Zurückgehen des Ziegels. Das Farb-werk ist in zwei Teile geteilt; für je eine zu druckende Farbe kann es jedoch, wenn nur eine Farbe ge-druckt werden soll, zusammengeschoben werden, um so ein einziges Farbwerk zu bilden. Ebenso ist es mit den Farbmalzen.

Ueber die deutsche Papierfabrikation im Jahr 1887 wird der Köln. Ztg. u. a. geschrieben, daß die meisten Fabriken in der Lage gewesen, im vergangenen Jahr einen zufriedenstellenden Abschluß zu machen. Naturgemäß entzieht sich der Abschluß aller im Einzelbestehende befindlichen Werke der Deffent-lichkeit, dagegen sind von 30 Aktiengesellschaften die Ertragnisse bekannt; dieselben belaufen sich im Durch-schnitt auf mehr als 6 Proz., ein Ergebnis, welches in anbetrach der heutigen Zinsfußes als ein Zeichen gesunder Zustände betrachtet werden kann, wenn-gleich der Ertrag im allgemeinen hinter demjenigen aus dem Jahr 1886 zurückgeblieben ist. Das ge-schäftliche Bestreben der Papierfabriken, welches im Laufe des Jahres in die Erscheinung trat, galt der vermehrten Massenherstellung, besonders von Papier-orten mittlerer Güte, worin Deutschland für den Weltmarkt sich eine maßgebende Stellung erobert hat. Obgleich auch in Deutschland vereinzelt Papiere der feinsten Gattung erzeugt werden, so steht dennoch England in dieser Beziehung obenan. Es ist vor-nehmlich die Behandlung der Postpapiere mittels des tierischen Leimes, welcher in den meisten deut-schen Fabriken durch den minderwertigen Harzleim ersetzt wird, wodurch das englische Erzeugnis an Festigkeit und guter Leimung hervorragende Eigen-schaften besitzt und so wertvoll erscheint, daß es noch in größeren Mengen bei uns eingeführt wird. Was dagegen die Ausdehnung der Papierherstellung an-belange, so steht Deutschland obenan, kein andres Land kann sich darin mit ihm messen. Man zählte im verflossenen Jahr in Deutschland 491 Papier-fabriken, 319 Pappenfabriken und Papiermühlen mit zusammen 890 Papiermaschinen, dazu kommen: 475 Holzstoffabriken, 45 Strohstoffabriken, 57 Holz-zellstoffabriken.

Gestorben.

In Hamburg am 22. März der Invalide Heinr. Theodor Hirschmann von da, 89³/₄ Jahre alt — Altersschwäche.

Briefkasten.

W. in D.: Die Hausordnungs-Notiz bedarf der nähern Erläuterung. — F. M. in S.: Aus zwei bis drei scharf satinierten Karton- oder Rollen-papierbogen als Unterlage, einem schwachern Bogen für die Zurichtung und einem Bogen, der über die Zurichtung gespannt wird.

Vereinsnachrichten.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu senden):

In Bremen der Maschinenmeister Joh. Gerhard Nübe, geb. in Bremen 1860, ausgelernt daselbst 1882; war schon Mitglied. — Gust. Kunst, Hanfs-trasse 8.

In Chemnitz der Seher Heinrich Stier, geb. in Auerbach i. B. 1864, ausgelernt in Wilkau 1882; war noch nicht Mitglied. — Joh. Fischer, Wiesen-strasse 28, III.

In Hamburg-Altona der Seher Max Th. Gustav Krüger, geb. in Hamburg 1866, ausgelernt daselbst 1884. — Friedr. Erdm. Schulz, Grindel-allee 67, S. I, I.

Arbeitsmarkt.

Konditions-Angebote und -Gesuche für den „Arbeitsmarkt“ sind direkt unter Beifügung des Betrags (pro Zeile = 13 Silben 15 Pf.) an die Expedition einzusenden. Zeitzeilen sind ausgeschlossen. Offertenvermittlung findet nicht statt.

Konditions-Angebote.

Ein junger thätiger Seher (auch Accidenz-) sucht zum 1. Mai Stellung. Werte Offerten unter H. 200 postlagernd Speyer erbeten.